

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idsteiner Zeitung.

Verlag von Georg Brandpierre, Idstein.

Sonnenwärts.

Roman von A. Gaber.

(Fortsetzung.)

Der Ingenieur hob den Kopf. „Es wird auch wieder anders, liebe Martha. Man glaubt in ein Labyrinth von Wegen zu blicken, und doch findet jedes Menschenkind den ihm vorgezeichneten Weg heraus.“ Es war ein Glückstag für mich, der heute auf den Hainberg leitete. Wer? Sie öfter diesen Weg gehen?“ „Ich bemühe ihn fast täglich“ verriet sie. „Es ist die einzige Stunde der Ruhe, die ich mir gönne.“ „So hoffe ich, Ihnen noch recht oft hier entgegenzusehen“, sagte Sturm warm. „Wäre es Ihnen daran gelegen?“ Sie senkte den Kopf in holder Verwirrung. „Ich ging ja stets gern mit Ihnen.“ „Sie drückte ihre kleine Hand noch einmal an seine Lippen. Erschauernd sah sie die Berührung seines Mundes auf das dicke Handschuhgewebe. Tränen kamen in ihre Augen. „Warum quälst du dich so“, dachte sie mit zuckenden Lippen. „Liebst ja doch die Andere.“ Sie zog hastig ihre kleine Hand zurück und neigte den Kopf. „Auf Wiedersehen“, sagte sie leise. „Wenn mein Vater es auf's Neue verbietet!“ „Auf baldiges Wiedersehen“, gab er zu.

Alle kleine schwamm in einem Meer der Seligkeit. Herr Julius Jessen hatte ihr Geld für ein Berliner Theater verheiratet. Das Geld für ein verlorenes Wettspiel. Nun erzählte sie jedem, der es hören wollte, daß sie demnächst ins Berliner Haus fahren werde, um sich die Aufstellung des „Lannhäuser“ anzusehen. Und gab es, der sie nicht darum beneidete?

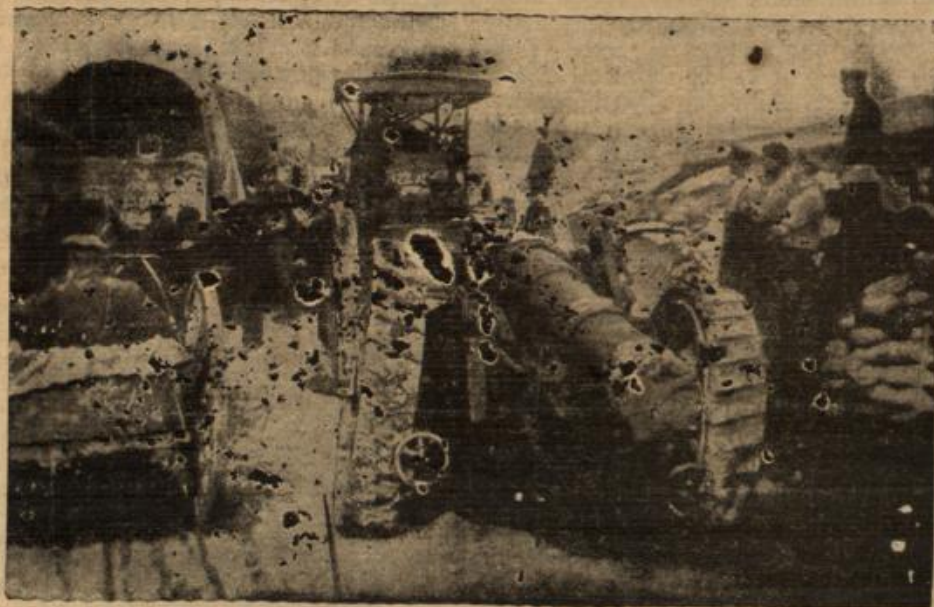
Das Lichtdurchflutete Berliner Opernhaus hatte heute seinen „großen Tag“. Alle waren mit ersten Kräften besetzt, die der „Elisabeth“ sang eine weltberühmte Sängerin, die zu kurzem Gastspiel in der Hauptstadt eingetroffen war. Alle waren ausverkauft und ein festliches Publikum füllte die Logen und

Parfettreihen. Bis zum „hohen Olymp“ hinauf sah man erwartungsvoll, freudig erregte Gesichter.

Else fühlte sich namenlos glücklich. An der Seite des eleganten Kavaliere, der sie mit Artigkeiten überschüttete, hob sich ihr Selbstbewußtsein zu märchenhafter Höhe. Ihre kühnen Träume gaukelten ihr ein köstliches Zukunftsbild vor. Sie sah sich als Gattin des reichen Mannes, der zwar um Vieles älter als sie, aber doch den Freuden des Lebens noch ganz und gar nicht abgekehrt war. Was für ein Leben würde das werden?

drangen und ihr Inneres erschütterten. Mit bebendem Herzen folgte sie dem Diebespiel im Venusberge, zitternd lauschte sie den düsteren Weisen des Pilgerchors, und ihr Herz jubelte mit beim prächtigen „Einzug der Gäste auf der Wartburg.“ Innige Dankbarkeit erfüllte sie gegen den Mann an ihrer Seite, der ihr ein so glänzendes Vergnügen bereitet hatte. Ach! Sie wünschte insgeheim, daß ganz Hermannswalde sie hier auf dem vornehmen Plage sehen möchte!

Wohnte sie nicht, wie klein die Welt



Schwere englische Artillerie an der Somme.

den im Vergleich zu dem stillen Dasein in Hermannswalde! Denn trotz des furchtbaren Krieges, der rings um die Grenzen des geliebten Vaterlandes tobte, hatte die Hauptstadt ihr buntes Flitterkleid noch nicht abgelegt und erfreute mit Spiel und Lachen, mit geistigen Genüssen und mit gediegener Kunst alle die danach Verlangen trugen.

Else Kleine verstand nicht allzu viel von dem, was sich auf der Bühne vor ihren Augen abrollte. Aber sie empfand die Macht der wundervollen Klänge, die an ihr Ohr

manchmal kam! Hoch oben im vierten Rang, ihrem Platze schräg gegenüber, sahen scharfe Augen durch das Opernglas zu ihr hin. Nachbarkinder aus Hermannswalde waren es, mit denen sich ihre Mutter einst entzweit hatte und die nun doppelt neidisch waren, daß „die dumme Föhre“ so einen schönen Platz innehatte, während sie sich mit einem geringwertigeren hatten begnügen müssen.

Und Bosheit, Neid und Lüge bereiteten ein Gespinnst vor, das sich unsichtbar um ihr junges Haupt legte und ihr bittere Tränen entlocken würde. —



Grabdenkmal der in sibirischer Gefangenschaft verstorbenen deutschen, türkischen und österreichisch-ungarischen Soldaten.

„Seh einer das Mädel an!“ Zischelte die Klaassen ihrem Sohne zu, der als Musikstudierender die Plätze für einen ermäßigten Preis erhalten hatte. „Sie hat 'ne totfranke Mutter zu Hause und hat auch 'nen sogenannten Bräutigam — oder vielmehr gar deren zwei, und fährt nach Berlin, um sich mit einem Fremden zu amüsieren! Ist das recht? Ganz Hermannswalde müßte es sie fühlen lassen, was man von so einem Mädel denkt. Meint sie denn, der da unten hat reelle Absichten? Fehlgelassen! Wenn ihre Mutter das wüßte, die brave Frau Kleine, na, die würde schön schelten! Die ist immer so für's Solide und Reelle gewesen. Die hätte es nie und nimmer erlaubt, daß ihre Tochter mit einem Fremden zusammen ins Theater fuhr!“

Der Sohn strich mit der feinen Hand durch die weichen Locken und seufzte. „Es ist schade um den schönen Platz. Meinst du, daß sie etwas versteht von den Schönheiten der Wagner'schen Tondichtung? Sie wird nichts nach Hause tragen von dem Geschaute und Gehörten!“

Er hatte recht, der junge Mann. Else Kleine interessierte das bunte Leben ringsum viel mehr, als der Sängervettersreiß. Sie ließ die munteren Augen umherschweifen und glaubte sich als der Mittelpunkt des ganzen Hauses zu fühlen. War sie nicht ein gar seltener Gast hier? Erst einmal war sie hier gewesen als Kind, um den „Freischütz“ zu sehen. Und hatte sie nicht ihr neues Kleid aus weißer Waschseide, das nach der allerneuesten Mode gearbeitet war? Trug sie nicht die neue „deutsche Frisur?“ Und ein goldenes Uhrarmband lag glänzend an ihrem linken Handgelenk.

Herr Julius Jessen beobachtete sie verstohlen. In ihrer Häuslichkeit in Hermannswalde war ihm Else viel netter erschienen als heute inmitten des Kreises geschmückter Frauen. Sie hatte doch recht viel von der Kleinstadt an sich. Man merkte es ihr in allem, in Kleidung, in Benehmen und Sprache an, daß sie „von unten her“ stammte. Das kläglichste, solide Bürgerthum hatte ihr seinen Stempel aufgedrückt. So

sehr sie sich auch Mühe gab, es den Andern gleich zu tun und recht „schmeißig“ zu sein; das Philisterhafte saß zu fest und ließ sich nicht ohne weiteres abstreifen. Sie war kein Geschöpf von leichtem Blut. Viel Staat war mit ihr nicht zu machen. Manch armes Berliner Mädel ließ ihr heute den Rang ab.

Er gab seine Absicht, nach der Vorstellung mit ihr ein vornehmes Restaurant zu besuchen, auf und beschloß, sie sogleich, wenn der letzte Ton verklungen war, zur Bahn zu geleiten, in ein Abteil 2. Klasse zu setzen — und dann sich erst die rechten Freuden für den angebrochenen Abend in der Großstadt zu suchen.

Else war ganz zufrieden damit, daß sie gleich nach der Vorstellung nach Hause fahren konnte. Sie hatte von allem Geschaute und Gehörten entsetzliche Kopfschmerzen bekommen. Zudem plagte sie die Sorge um

das Ergehen ihrer Mutter. Die Kranke nach ihr gefragt hatte und hatte, daß sie sich heimlich entfernte, Oper zu besuchen — würde sie nicht kränkt sein? Nein, nein — sie mußte, so rasch als möglich nach Hause kommen! Freilich hätte sie noch einen Blick in eins der vornehmen Lokale von denen man so viel hörte und die Singer plagte sie auch. Aber sie konnte nicht, Herrn Jessen das zu sagen, falls glaubte er, daß sie vorher zu Abend gegessen habe. Konnte er nicht die Freude und die Erwartung des Besuchs gerausht hatten, etwas zu trinken? Dazu hätte sie gar keine Lust.

Am Ausgangsportal strichen die mummt Gestalten an ihr vorüber, achtete nicht weiter auf sie. Erst die wohlbekannte Stimme der Mutter, die einen Gutenachtgruß bieten hörte, daß Hermannswalde seine Botschaft hatte, um das, was sie gern gesehen hätte, nun doch an die große Glocke hängen.

Was würde Herr Sturm sagen, er es erfährt? Und was würde er für ein Gesicht machen?

Herr Jessen war doch etwas anders als ihm Elsa so deutlich zu verstehen, daß sie durchaus mit dem allernächsten zurück müsse. Mit kühlter Artigkeit ihrem Wunsche Folge und rief eine heran, die sie auf schnellstem Wege fuhr. Sie kamen gerade zu einem mähigen Zuge zurecht, der auch fortrollte, als Else Platz genommen. Sie hatte nicht einmal mehr Zeit sich bei Herrn Jessen für den guten Abend zu bedanken, wie es die Sitte bot.

Im Krankenzimmer brannte und verbreitete ein mattes Licht.

Frau Kleine lag halb auf den Kissen. Ihr blaßes Gesicht bereits die Schatten des Todes war den beiden jungen Mädchen die eng aneinandergelehnt des Bettes standen.



Maschinengewehr eines französischen Panzerautomobils in Tätigkeit.



Des Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Idsteiner Zeitung“.

1917.

Seber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Geleg vom 19. Juni 1901.)

Ansiedlungsmöglichkeiten und Kriegeransiedlung.

Von A. Reiners. (Mit 3 Abbildungen.)

Die Bestrebungen, die zur Beseitigung der Wohnungsnot schon in Friedenszeiten die Bauern- und Arbeiteransiedlung fördern, haben im Kriege erhöhte Bedeutung erfahren. Die Herstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse in kleinen Betrieben kommt für die Volksernährung — so hat es der Krieg gelehrt — wie vor in hohem Maße in Frage, und landwirtschaftlichen Nebenerwerbe, wie Obst- und Gemüsebau, ebenso alle Arten der Kleintierzucht, werden hierbei auch in Zukunft eine hervorragende Rolle spielen. Alle diese Ziele gewinnen aber ein besonderes Interesse noch dadurch, als es gilt, Kriegsbeschädigte und deren entlassene Soldaten der Bauern- und Arbeiteransiedlung zuzuführen.

In Preußen beruht das neuere Ansiedlungsgesetz auf der Rentengutgesetzgebung der letzten Jahre. Das Gesetz vom 26. April 1888, welches im Sinne der polnischen Frage die Ansiedlung von Bauern in den Provinzen Preußen und Posen und ließ die Möglichkeit, bei geringer Anzahlung den Kaufpreis in die jährliche Rente umzuwandeln. Diese Möglichkeit wurde durch das Rentengüter-Gesetz vom 27. Juni 1890 auf ganz Preußen ausgedehnt. Erleichtert wurde dies durch das Gesetz vom 7. Juli 1891, das die Staatsrentengüter zu der Errichtung der Rentengüter herangezogen und es so auch Privatpersonen ermöglichte, Rentengüter zu begründen. Neben der unkündbaren Tilgungsrente, die der Käufer an die

Rentengutbank zahlt, kann er zur Errichtung der Gebäude ein weiteres Darlehen erhalten. Das Verfahren der Begründung von Rentengütern wurde den königlichen General-Kommissionen übertragen. Das Gesetz vom 8. Juni 1896 bestimmte, daß jedes Rentengut von 2,5 ha Größe ab ungeteilt an den Auerben übergehen muß, ohne den Eigentümer sonst in der Verfügbarkeit über das Gut zu beschränken.

Flugschriften der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft: „Ansiedlungsmöglichkeiten für Bauern und Landarbeiter in Deutschland“ von E. Langenbed.

Während der Kriegszeit, und zwar im Jahre 1916, wurden die Ansiedlungsgesetze durch das sogenannte Hundertmillionengesetz ergänzt.



Abbildung 2. Arbeiter-Rentenstellen bei Jün.

Durch Erlass vom 8. Januar 1907 wurde die Rentengutmöglichkeit auch auf kleinste Stellen bis zu einer Mindestgröße von 12 1/2 a (1/2 Morgen) übertragen, wobei die tätige Mithilfe von Kommunalverbänden, Genossenschaften oder gemeinnützigen Gesellschaften herangezogen wurde. Der Erlass vom 10. August 1909 förderte die Ansiedlung von Landarbeitern, die für diese Stellen in Frage kommen, in verschiedenen Provinzen noch durch umfangreiche staatliche Beihilfen. Näheres siehe in Heft 15 der

Der „Zwischenkredit“, der von Beginn des Siedlungsverfahrens bis zur Übernahme des Rentengutes notwendig ist, wurde um 100 Millionen Mark erhöht. Zugleich wurde zur Förderung der Kleinansiedlung neben den Landgesellschaften auch Kommunalverbänden und freien Siedlungsvereinen Gelegenheit gegeben, als Siedlungsunternehmer aufzutreten. Diesen kommt der Zwischenkredit auch dann zugute, wenn die Generalkommission bei der Errichtung der Rentengüter ausgeschaltet ist. Die Ablösung der Kaufrente geschieht nach wie vor durch die Generalkommission. Eine weitere Erleichterung besteht darin, daß die Beleihung durch die Rentengutbank nicht mehr an erster Stelle zu stehen braucht. Zudem können solche Siedlungen, die der Hauptsache nach durch die eigenen Familienmitglieder, also ohne fremde Arbeitskräfte betrieben werden, unter bestimmten Bedingungen bis zu 90% der Tage beliehen werden. Damit sind kleine Bauern, Arbeiterstellen, Gärtnereien und dergl. schon bei 10% Anzahlung möglich.

Für die Ansiedlung Kriegsbeschädigter kommt als wichtiges Förderungsmittel das Kapitalabfindungsgesetz hinzu. Hier wird aber nicht die eigentliche Rente, sondern nur der Kriegszuschuß und die Verstümmelungszulage zu Siedlungszwecken kapitalisiert. Die eigentliche Rente behält der Angeseßelte vielmehr als Darzuschuß in Händen.



Abbildung 1. Arbeiterstellen der Pol. Ansiedlungskommission in Ostpre. Kreis Schallig. Jün.

Auch die außerpreussischen Staaten haben für die Kriegeransiedlung vorbereitende Schritte getan. In Bayern, wo man eine eigentliche Rentengesetzgebung wie die preussische nicht kennt, hat man, wie wir einer lehrreichen Abhandlung von Alfred Vogtlich-Steglich über den gegenwärtigen Stand der Kriegsinvaliden-Ansiedlung entnehmen (Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 2. September 1916), der Kriegeransiedlung durch das „Gesetz über die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten in der Landwirtschaft“ vom 15. Juli 1916 Rechnung getragen, das aber eben nur Kriegsbeschädigte, also Personen berücksichtigt, die Anspruch auf Kriegsvorsorgung haben. Es handelt sich um kleine Bauernstellen von etwa 5 ha besseren Landes, soweit angebracht auch um landwirtschaftliche Arbeiterstellen.

Das königlich sächsische Gesetz vom 5. Mai 1916 beschränkt sich nicht, wie das bayrische

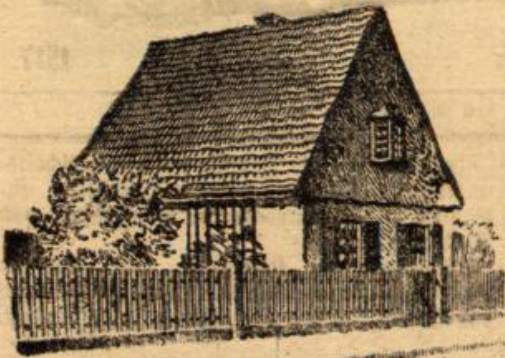


Abbildung 3. Einfaches Landhaus in einer Forstansiedlung (Lichtwilde bei Berlin).

Ansiedlungsgesetz, auf die rein landwirtschaftliche Siedlung, sondern berücksichtigt neben gärtnerischen, Handwerker- oder Arbeiterstellen auch städtische Heimstätten und kommt damit der Zusammenziehung der sächsischen Bevölkerung entgegen, die zu über drei Vierteln der Industrie, dem Handel und Gewerbe angehört. Es bezweckt im wesentlichen die Arbeiteransiedlung, da ein stark gegliedertes bäuerlicher Besitz in Sachsen bereits vorhanden ist.

Zu den geminnlichsten Siedlungsgesellschaften, die im Reich und Staate die Bauern- und Arbeiteransiedlung bezwecken, gehört in der Rheinprovinz das „Rheinische Heim“ mit dem Sitze in Bonn. In einem Vortrage, den der Leiter dieser Gesellschaft, Herr Landesökonomierat Schlichter, am 25. August d. J. hielt (siehe „Heim und Scholle, Wochenschrift für Ansiedler“ Nr. 16 vom 18. Oktober 1916) findet sich ein treffliches Beispiel für die Ansiedlung eines Kriegsbeschädigten, wie solche hierbei bevorzugt werden sollen.

Ein Landwehrmann, der kriegsbeschädigt zurückgekehrt ist und auf seiner früheren Arbeitsstätte weiterarbeiten kann, wendet sich durch den Ortsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge an das „Rheinische Heim“ mit der Bitte, ihm bei der Ansiedlung in seinem Heimatdorf, wo er einen Bauplatz von 12,5 a für 1000 Mk. kaufen kann, zu helfen. Bei der örtlichen Prüfung erweist sich das Grundstück als zweckmäßig, der Kauflustige als geeignet, zumal dessen Frau (Mutter von drei Kindern) aus landwirtschaftlichen Verhältnissen stammt. Bauplan und Kostenausschlag kann durch einen Bauachverständigen im Orte, aber auch durch das „Rheinische Heim“ besorgt werden. Jedemfalls achtet dieses auf richtige Begrenzung der Parzellen. Auch bei Berücksichtigung der Kriegsversteuerung läßt sich ein geeignetes Gebäude für 5000 Mk. herstellen, also:

Haus 5000 Mk.
Bauplatz 1000

Zusammen 6000 Mk.

Bei Übernahme der Bürgschaft durch die Wohnungsgemeinschaft können diese Kosten zu drei Vierteln durch ein Darlehen gedeckt werden, das vom Rheinischen Heim zu 3½ bis 4% Zinsen vermittelt wird. Der Rest von 1500 Mk. ist durch Kapitalisierung der Kriegszulage zu decken. Soweit die Gemeinden die Bürgschaft nicht übernehmen, beträgt das Darlehen nur bis ⅓ des Wertes, in unserem Falle also nur 3600 Mk., bleiben aus der kapitalisierten Kriegszulage zu decken 2400 Mk. Ist der Beschädigte unter 35 Jahren, so beträgt diese Zulage etwa 2700 Mk., reicht also aus.

Bei Ansiedlung eines anderen, der nicht kriegsbeschädigt ist, sind die 1500 bzw. 2400 Mk. in bar aufzubringen oder sonstwie, z. B. vom Arbeitgeber, herzustellen.

In unserem Beispiel hat der kriegsbeschädigte Haus und Garten, Stallung für Schwein und Ziege und zahlt dafür jährlich:

4500 Mk. zu 4%	180,00 Mk.
1500 Mk. kapitalisierte Kriegszulage zu 4%	60,00
Ausschreibungen, Abgaben	60,00
Zusammen	300,00 Mk.

Rechnet man hiervon den Ertrag des Gartens ab, so wohnt der Angesiedelte billiger als in der ärmlichen Mietswohnung und — im eigenen Heim.

Dieses Beispiel möge genügen, um zu zeigen, wie neben der Bauernansiedlung auch die Arbeiteransiedlung durchführbar ist und zum Besten der heimkehrenden Krieger verwendet werden kann. Es hat vieles für sich, Bauernstellen sowohl wie Arbeiterstellen in der Heimat der Ansiedlungslustigen selber zu schaffen. Auch für den kriegsbeschädigten wird dies angebracht sein, da er dort am leichtesten seiner früheren Tätigkeit nachgehen kann. Ohne Fühlung mit der Landwirtschaft wird er schwerlich Boden fassen, mindestens muß die Frau mit der landwirtschaftlichen Arbeit vertraut sein.

Land wird sich z. B. bei Erbteilungen und Aufteilung größerer Stellen finden. Hier wird dem Kinde Gelegenheit geboten, sich auf elterlichem Lande anzubauen und anzusiedeln. Bei Aufteilung können die Dorfbesitzer bevorzugt werden. Bei Ansiedlungen auf Obland, das urbar gemacht werden soll, kann die Umgegend in erster Reihe berücksichtigt werden.

Ansiedlungen in industrieller Gegend oder in Großstadtnähe werden meist teurer kommen, durch den erleichterten Absatz der Erzeugnisse diesen Umstand bei geförderter Beschäftigung aber auch weit machen. Wenn für die Selbstmachung des Landarbeiters die landwirtschaftliche Beschäftigung im Dorfe oder auf dem Nachbargute in Aussicht genommen wird, und zwar auch als Gegenmittel gegen die Landflucht und Arbeiternot, so wird die Vorortansiedlung dazu ansersehen sein, den Arbeiterstamm für die Industrie zu schaffen und in bester Weise unterzubringen. Diese Unterkunft dient gleichzeitig dazu, dem Mangel an Kleinwohnungen in den Großstädten auf geeignetem Wege abzuhelfen.

In den drei Abbildungen finden sich zwei Beispiele von Arbeiterstellen und ein einfaches Landhaus im Dorfstil für die Vorortansiedlung.

Die Siedlungsgesellschaften hier einzeln zu nennen, würde zu weit führen. Es sei auf die „Zeitschrift 15 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ verwiesen, hier nur noch die „Auskunftsstelle für Ansiedlungsweisen“ in Berlin SW, Bernburger Straße 13, erwähnt. Ohne die eingehendste Selbstprüfung und Klärung aller Einzelheiten sollte sich niemand in dieser Sache blinden. Liegen aber die Vorbedingungen günstig, so wird er Heim und Heimat für sich und seine Nachkommen finden. Möge ein näher Friedensschluß auch hier die Bahn bereiten.

Kleinere Mitteilungen

Heidekraut als Pferdefutter.

Reinhardt-Rostock, zurzeit im Brüssel als Stabsveterinär tätig, hat mit der Verfütterung von Heidekraut angestellt. Er berichtet darüber in der „für Veterinärkunde“, 4. Heft, 1916. Nach gründlichem Ausschütteln und der groben Wurzeln wurde es zum Langstroh gehäckselt. Die Pferde nahmen Heidekraut gern auf. Von 18 Versuchspferden war bei 9 eine bedeutende Gewichtssteigerung, 2 behielten ihr Gewicht und um je 1 kg im Gewicht zurück. 7 neuen lichen herangezogene Pferde nahmen das mit Hafer, Zuder und Strohhalm kranke sofort mit reger Freilust auf. Späteren Wiegungen wurden Gewichtssteigerungen festgestellt. Bei den Versuchen wurde der Heurration durch gehäckseltes Heidekraut ersetzt. Analysen, die in der Landwirtsch. Versuchsanstalt zu Münster in Westfalen durchgeführt wurden, ergaben Resultate, die vorgeht, daß das von den groben Stengeln befreite Heidekraut betreffs des gehaltigen guten Stroh oder mittelmäßig gleichkommt, aber einen höheren Gehalt an Fett und Wachs besitzt. Die nachteiligen Wirkungen sind durch die Verfütterung bei den Versuchspferden beobachtet gewesen. Aus früheren Beobachtungen ist bekannt, schreiben „Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur“, daß der Gewinnungs- und Witterungsverhältnisse des Erntejahres wert und die Verwendungsfähigkeit des Krautes erheblich beeinflussen. Das auf und nassen Boden wachsende ist bedeutend wertiger als das auf Anhöhen; in nassen ist der Nährwert ein höherer als in trockenen Wegen seines Holzsafergehaltes, seiner Bestandteile und seines reichen Gehaltes an Säure kommt das Heidekraut nur als Futtermittel für Pferde (und Rinder) in Betracht. Der Gehalt an Gerbstoffen ist die Veranlassung bei reichlicher Heidekrautverfütterung an Hartleibigkeit, die sich bis zur Verstopfung kann.

Bei Rindern kommt es zuweilen zu Fremdkörper, wie: Nägel, Holzstücke, gleichen Dinge, verschlucken. Auch von oder Kartoffeln können sie ganz hinunter im Schlund festengebliebene Gegenstände, wie zum Beispiel Stücken des Halbes, Speicheln, wobei sie Angst verraten. Wo der Fremdkörper festgeklemmt ist, ist die Gefahr zu sehen oder zu fühlen, muß schnell versucht werden, den Gegenstand aus dem Gasse zu schaffen. Zu dem man sich vor das Tier und drückt ihn in die Hände mit nach oben führenden Band dem Maule wieder zu, wobei man beachten muß, daß das Tier den Gegenstand sofort wieder verschluckt. Kommt man zu Hilfe, so ist der Tierarzt zu Rate zu ziehen, der den Fremdkörper auf verschiedene Weise beseitigen, und man darf in der Regel einen günstigen Ausgang rechnen.

Beim kranken Schweine. Eine Erscheinung, die dem Schweinehalter und Mäher viel macht, ist das Erkranken der Beine. Es können sich nicht auf den Beinen halten und um. Auffallend tritt diese Erscheinung nach Sommer ein, weil dann bekanntlich das Schwein an Mineralstoffen ist. Die Folge macht sich bei Schweinen am leichtesten bei dem Schwein von allen Gattungen geringsten Gehalt an Mineralstoffen. Solange reichlich zur Ernährung zugeführt, führt diese, da sie reich an Mineralstoffen dem Schwein die nötigen Mineralbestandteile liefert, aber, wie es jetzt der Fall ist, schlecht um das Schwein bestellt. Im der Fall in den Knochen und Muskeln abgelagert wird, wird er den Knochen. Das Schwein wird beinlos. In solche heißt es „vorbeugen“ und mineralische Futtermittel geben. Dort, wo natürlich zur Verfügung stehen, muß zu einer Erhöhung gekümmert werden. Dem Futtermittel eine Beigabe von Schlammsteinfein gemahlenem Knochenmehl gegeben.

passende Gabe ist für jeden Gentner Lebend-
gewicht 5 g Schlammkreide, 6 g Knochenmehl
5 g Gips.

Wunden und Schnitten der Beine, die in der
letzten Jahreszeit oft die Tiere heimsuchen, sind,
wenn sie keine Begleitererscheinungen schwerer
Wunden bilden, leicht zu heilen, indem man
diesen einen trockenen und warmen Stand
das Übel wird dann nach einigen Tagen
wunderbar sehr. Besteht das Leiden aber schon
eine Zeit, so hilft eine Mischung von 50 g
Weißblei mit 10 g Safforpulver und ebensoviel
Weißblei. Diese Mischung wird den Beinen
morgens und abends auf die Wunden gestrichen.

Erkrankung der Kaninchen. Es ist vorteilhaft,
Kaninchen vor dem Schlachten einer regel-
mäßigen Mastung zu unterziehen, weil dadurch
das Fleischgewicht erhöht, sondern auch
das Fleisch des Fleisches verfeinert wird. Am
besten eignen sich die Kaninchen vom sechsten
Monat an zur Mast. Durch die Knappheit der
Futtermittel wird dieselbe jetzt freilich den meisten
besitzern unzulänglich gemacht; wenn es aber daran
mangelt, der maste seine Kaninchen vor dem
Schlachten. Die Hauptfrage bei der Mast ist,
ob die Tiere möglichst still sitzen, sehr wenig Grün-
fressen, viel fälschliches Futter bekommen.
Jetzt ist sie in einen engen Mastkäfig, in dem
die Tiere sich nicht bewegen können, und der natürlich
den mangelhaft ist, daß der Urin abfließt und die
Fäkalien Ausbreitungen herunterfallen. Die Streu-
eigenes sehr sauber und trocken sein. Als Futter
kann man altes Brot, gekochte Kartoffeln
oder Mais und Wasser, natürlich stets
frisches Wasser zum Trinken. Dem Weichfutter
kann man, um den Wohlgeschmack des Fleisches
zu erhöhen, aromatische Kräuter, wie: Salbei,
Dill, Petersilie, Pfefferminze, Majoran,
Fenchel, zusetzen. Die Ansicht, daß die Mast im
Käfig geschehen müsse, ist eine irrige, denn
sein Fleisch wird dadurch freilich vermehrt, ver-
hält sich aber an Güte; man füttert bei vollem Tages-
licht, verdeckt jedoch nach jeder Mahlzeit etwa
eine Stunde den Mastkäfig, damit die Tiere
ruhig verdauen. Nach höchstens drei Wochen
ist die Mast beendet, und die Tiere sind dann
zu schlachten.

Erkrankungen. Bekanntlich lassen sich Trut-
en in der Zeit, in der sie nicht legen, zur
Zucht zwingen, und der Name „Lebendige Trut-
hühner“, den man ihnen beigelegt hat, kommt
mit Recht zu. Freilich gibt es nach dem „Be-
lebten Landmann“ auch unter den Truthühnern
die sich nicht zwingen lassen, doch handelt
es sich in derartigen Fällen um Ausnahmen.
Doch aber die Hennen mit dem Belegen begonnen
haben, oder auch kurz vor der Legeperiode, ist
Erkrankung ausgesetzt; man verläßt also den
Zeitpunkt nicht, er ist im Februar. Das
Ei wird immer zu ebener Erde angebracht,
da nicht eine flache Mulde aus Stroh oder
etwas dergleichen, umgeben sie mit Steinen, lege ange-
ordnete Porzellanschalen hinein und lege die Trut-
hühner darauf, dann deckt man über die Henne
ein Tuch, das nicht so hoch sein soll, daß die
Henne darunter aufrecht stehen kann. In den
ersten Tagen schneidet man ein Loch, durch das die Henne
den Kopf stecken und zum Wasser und Futter
kommen kann. Man vergesse auch nicht, den
Käfig mit einem Stein zu beschweren, da sonst
viel zu viele Hennen damit spazieren gehen. Auch
das Strohhalm lege man der Henne hin;
halten sie diese in den Korb, so beginnt sie selbstän-
dig nachzugehen. In der Regel sitzt die Henne in vier bis
fünf Tagen fest. Probeweise entferne man den
Käfig, bleibt die Henne sitzen, dann kann man
den Käfig in folgenden Tagen die zur Brut bestimmten Eier
hineinlegen. Vom ersten Tage der Brut an füttere
die Henne mit Mais und trockenem Kraft-
futter, damit sich kein Durchfall einstellt. Die
Eierzeit ist nun jeden Tag besuchbar vom Neße
abzulesen, es sei denn, sie verlasse das Nest von
Fall zu Fall. Beim Abheben fasse man niemals über
das Ei, sondern zwischen diesen durch, weil
sonst leicht Eier mit emporgehoben kann. So-
bald die Küken schlüpfen, nehme man jedes der
Küken fort, denn sonst werden sie von der Henne
vertrampelt. Die Küken bringe man warm
unter und gebe sie der Henne zurück, wenn alle
geschlüpft sind. Man lasse eine Trut-
hühner zweimal hintereinander brüten lassen, aber
nicht an, so liegt ein organischer Fehler vor, der
sich in der Regel nicht bessern läßt.

Verwertung geschossener Schnepfen. Schnepfen,
die, um ganz gebraten zu werden, zu unan-
nehmlich sind, geben auf folgende Art eine
sehr schöne Abendessensschüssel: Die vorgerichteten
und sorgfältig von allen Schrotkörnern befreiten
Schnepfen werden zusammen mit einigen Schinken-
oder Speckresten angebraten, dann gießt man
ein wenig Wasser darunter, dünst sie gar, nimmt
sie heraus und bitt die Soße mit etwas aufgelöstem
Kartoffelmehl. Nun löst man alles Fleisch von
den Knochen, hackt es ganz fein, ebenfalls auch
etwas Rauchspeck; füllt eingeweichtes und wieder
ausgedrückt Weißbrot, etwas geriebene Zwiebel,
Salz, Pfeffer, Muskat und feingestohene Wach-
olderbeeren sowie einige Eier hinzu und verarbeitet
alles zu einer geschmeidigen Farce. Diese Farce
streicht man reichlich einen Finger dick auf eine
flache Schüssel, drückt mit einem Pössel Vertie-
fungen hinein und schlägt vorsichtig in jede Ver-
tiefung ein Ei, schiebt die Schüssel in den heißen
Bratofen, bis die Eier eben gar, aber nicht hart
sind und füllt die Schnepfenschüssel darüber. A. Dr.

Kohlsträßen und Kartoffeln. Zu diesem
kräftigen, wohl schmeckenden Gericht nimmt man
eine Puddingform, setzt sie aus und legt auf
den Boden eine Lage rohe, geschälte Kartoffeln,
läßt dann eine Lage rohe, geschälte Kohlsträßen
folgen, etwas Pfeffer, Zwiebel und was an Speck
oder Fleisch für die Mahlzeit bestimmt ist. So
fährt man abwechselnd fort, bis die Form gefüllt
ist, gießt dann etwas Wasser darunter, schließt
die Form und kocht sie drei Stunden im Wasser-
bad. Dazu gibt man eine Soße, zu welcher man
etwas Mehl in Butter schmelzt, mit Wasser auf-
füllt und drei bis vier Brühwürfel sowie einer
Pfeife Pfeffer abschmeckt. A. Dr.

Quarkauflauf. 500 g Weichtöpfe oder Quark
genannt verarbeitet man mit drei Eiern, einer
Pfeife Salz, zwei Eßlöffel voll Zucker, 125 g Mehl
und etwas Butter. Nachdem der Teig etwas
aufgegangen ist, formt man Rindeln von der
Länge und Dicke eines Fingers und läßt sie noch-
mals aufgehen. In Friedenszeiten kocht man
diese Rindeln in Schmalz gar, doch lassen sie sich
eben so gut in offener Pfanne mit wenig Fett
garbraten. Mit Zucker und Zimt bestreut, kommen
sie mit eingemachtem Obst zu Tisch. A. Dr.

Neue Bücher.

Das Buchhof. Schnell lohnende Obhut nach
vereinfachtem Verfahren von Johannes Böt-
tner, Königl. Oekonomierat. Sechste, vermehrte
und verbesserte Auflage. — Mit 75 Abbildungen
im Text. Frankfurt a. O. Verlag von Fro-
lich & Sohn. 2. — M.

Schnell arbeiten, schnell ernten — das ist
das Zeitgemäße an der Buch des Buchhofes,
die auch bei uns in Deutschland immer mehr Ein-
gang findet. Mit seiner Schrift zeigt Böttner auf
Grund seiner langjährigen Erfahrungen bei einer
in großen Maßstäbe angelegten Buchhofanlage,
wie diese Pflanze, an denen nicht geknüpft wird,
schon nach kurzer Zeit einen schönen Ertrag tabel-
loser Früchte gebracht haben. Wer am Obbau
wirklich Freude und vor allem schnelle Erträge
haben will, muß das Böttner'sche Buch lesen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
dann, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur
Frage beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken bei-
gelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte
Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grun-
sätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 43. Eine Ziege im Alter von zwei
Jahren hat bislang noch keine Anzeichen von ein-
tretender Brunst gezeigt. Ich möchte Lammern von
ihr ziehen; durch welche Mittel läßt sich die Ge-
schlechtsreife anregen?
S. M. in Z.

Antwort: Zur Anregung und Behebung des
Geschlechtstriebes empfiehlt sich eine kräftige
Fütterung mit viel Bewegung im Freien. An-
gebracht sind ferner Wädhungen mit kaltem Wasser
oder Spiritus. Als direkt anregende Mittel sind
zu nennen: Kochsalz, Pfeffer, Ingwer, Kümmel,
Wacholderbeeren, Senfsamen usw. Von sehr
starker Wirkung sind Kanthariden-Tinktur und
Yohimbin. Schlagen die vorgenannten Mittel
nicht an, so liegt ein organischer Fehler vor, der
sich in der Regel nicht bessern läßt. Dr. B.

Frage Nr. 44. Zwei Hühner verbeissen sich
derart, daß sie durchaus nicht in einem Stalle sein
können. Gibt es ein Mittel dagegen? Th. Dr. in Z.

Antwort: Binden Sie den Hühnern die Beine
zusammen, so daß sie nur kleine Schritte machen
können. Da sie beim Kampf mit Heftigkeit auf-
einander losziehen, so überschlagen sie sich, und
nach einigen Versuchen sehen sie davon ab. Dr. B.

Frage Nr. 45. Eine meiner Hennen fing im
November an zu legen, ging dann ungewöhnlich
lange, wohl acht bis vierzehn Tage, mit einem Ei,
das schließlich doch durchkam, dann nach einigen
Tagen ein Ei. Jetzt geht die Henne schon
wieder über acht Tage mit einem Ei und magert
dabei ab. Was ist dabei zu machen? Dr. M. in Z.

Antwort: Die Henne leidet an einer Störung
der geschlechtlichen Funktionen, gegen die es kein
Mittel gibt; schlachten Sie dieselbe, denn sie würde
sonst doch binnen Kurzem eingehen. Dr. B.

Frage Nr. 46. Meine zweijährige Rhode-
länderhenne leidet seit vier Wochen an Durchfall,
ist aber munter und frist gut. Ich lete sie allein,
gab nur Körner, als Getränk Wasser mit etwas
Eisenpulver, erzielte aber keine Besserung. Was
ist zu tun?
J. A. in Z.

Antwort: Geben Sie täglich zweimal fünf
bis zehn Tropfen Opium-Tinktur in ein Eßlöffel
guten Rotweins, als Futter altes Weizenbrot,
Hafer- und Weizenklein, außerdem etwas
geröstetes Körnerfutter. Dr. B.

Frage Nr. 47. Bei meiner Kuh, die seit
26 Wochen tragend ist, läßt sich seit 6 Wochen
der abgeschöpfte Rahm nicht mehr verbuttern.
Zugaben von Salz und Butterpulver und auch
die Vermischung mit anderer Milch konnten den
Mißstand nicht beseitigen. Gefüttert werden gutes
Heu, Korn- und Weizenpöhl, Kohlsträßen
und kleine Mengen Treber und Hackschnitzel. Wie
ist Abhilfe zu schaffen?
Frau P. B. in D.

Antwort: Das Nichtbuttern der Milch
ist wahrscheinlich verursacht durch zu starke
Verfütterung von Rüben und von ver-
dorbenen Erlen. Es ist deshalb ein
Futterwechsel vorzunehmen. Sollte das Nicht-
buttern hierdurch nicht aufhören, so handelt es
sich um einen Milchfehler, der durch Bakterien
und Hefen hervorgerufen ist. Zur Beseitigung
ist peinlichste Reinhaltung der Milchgeräte, der
Milchammer und der Ställe erforderlich. Emp-
fohlen wird die Verabreichung von Säuren (Essig
mit Salz, Salzsäure in Verdünnung) zur Be-
lebung der Verdauungstätigkeit. Helfen diese
Mittel nicht, so gebe man rohen Kalk, und zwar
8 g täglich, ins Getränk. Dr. B.

Frage Nr. 48. Mein zweijähriger Kanari-
envogel frist seit der Mauser nicht mehr, befindet
sich aber sonst scheinbar wohl und frist gut.
Wie kann ich den Vogel wieder zum Singen
bringen?
E. M. in Z.

Antwort: Wenn der Vogel sonst vollkommen
gesund und vor allem nicht zu fett ist, kann nur
empfohlen werden, ihn auf einige Wochen zu
einem guten Vorfänger zu bringen, damit er
von diesem den verkörnten Gesang wieder
erlerne. Dr. B.

Frage Nr. 49. Wir sind in 6 Monaten vier
Ferkel eingegangen, und zwar entweder inner-
halb von 2 bis 3 Tagen oder ganz plötzlich. Bei
meinen jetzigen Schweinen, die ich seit Mitte
Dezember habe, machen sich jetzt Anzeichen be-
merkbar, welche das Eingehen befürchten lassen.
Die Tiere nehmen zusehends an Gewicht ab und
sterben dann an Entkräftung. Die Fütterung
besteht aus Kartoffeln, Milch, Kleie und etwas
Rüben. Worauf kann diese Krankheitserscheinung
beruhen?
R. L. in E.

Antwort: In Ihrem Falle handelt es sich
zweifellos um Schweinepest. Zweck Vor-
beugung vermeide man die Benutzung des ver-
seuchten Stalles. Ist dieses nicht möglich, so ist
für weitgehende Abhärtung der Tiere durch
Bewegung und Haltung im Freien zu sorgen.
Tiere, die auf diese Weise herangezogen sind,
sind widerstandsfähig und werden von der Seuche
nicht so leicht befallen. Dr. B.

Leserin in G. am 2. Anonyme Anfragen
beantworten wir nicht, auch nicht solche, die die
menschliche Gesundheit betreffen. Geben Sie
ihnen Namen.

„Else!“ rief die Kranke und ihre Blinde
suchend umher. „Germann —“
„Else wird gleich kommen,“ beruhigte
sie sanft die Leidende, „sie hatte in
der Nacht zu tun und hat jedenfalls den rich-
tigen Zug verpaßt. Ich werde einmal zur
Beförderung hinüber eilen und unterdessen Ihren
Mangel an Herbeischicken. Bleiben Sie ganz
ruhig, liebe Frau Kleine!“
Grete Mangold legte sanft ihre Hand
auf die Stirn der Kranken.
Frau Kleine sah mit einem warmen
Lächeln zu ihr auf. „Meine Tochter,“ flüsterte
sie und tastete nach ihrer Hand. Man merkte
an, daß sie noch mehr sagen wollte;
die Zunge verlagte den Dienst. Nur
ihre Augen redeten eine stumme Sprache und
in ihnen leuchtete Dankbarkeit und Liebe.
Die Tür bewegte sich, auf leisen Sohlen
trat Hermann über die Schwelle.
„Mutter, liebe Mutter, bleibe bei uns!
Lass mich nicht! Was soll denn aus mir
werden, wenn du scheidest!“ Tiefbewegt
habe er an ihrem Lager nieder.
In der Frau Kleine tastete mit der gesunden
Hand nach seiner Hand und flüsterte sie
offen über die Bettdecke zu Grete hin.
„Sag mir, daß sie die Hände der Beiden ver-
knüpfen wollte. Mit einem unterdrückten Frei-
schrei ergriff Hermann Gretes bebende
Hand und schloß sie fest in seine kräftige
Umarmung ein.
„Weinst du es so mit uns, Mutter?“
„Nein, er. Die Kranke nicht.“
Da schlang er den Arm um das geliebte
Kind, küßte ihre jungen Lippen und
demütigte mit ihr am Lager nieder. Die Kranke
bückte ihre Rechte über ihre eng aneinander-
gelegten Häupter und ihre Lippen lall-
ten mitleidige Segenswünsche.
Eine Viertelstunde später lag die schluch-
zende Else auf den Knien neben der Mut-
ter und küßte leidenschaftlich deren ertal-
tete Hände. Sie achtete nicht darauf, daß
das weiße Seidenkleid unter dem dunklen
Mantel zerdrückt wurde, daß der Saum
des Kleides den Fußboden streifte. Nichts
hatte sie weiter als eine große Reue und
veröhnende Freude, daß sie die Mutter
lebend angetroffen hatte. Ernst, aber
inniger Liebe ruhte das brechende
Kopfkissen auf dem schluchzenden Kinde.
„Sei treu,“ klang es mahnend von den



Die Ruinen der Zuckfabrik von Douvriere (Somme).

Bippen der Greisin durch die Stille des
Zimmers. „Bete und arbeite —“

„Ja, Mutter, das will ich,“ versprach
Else unter heißen Tränen. „Ach, werde
wieder gesund, damit du meine Besserung
siehst!“

Ein Rächeln, so mild und froh wie Son-
nenschein glitt über die Züge der Kranken.
Noch einmal schlug sie die Augen voll auf,
und ihr Blick grüßte die Kinder. Dann sank
ihre Kopf zurück, und die Lippen teilten sich
mit einem letzten Seufzer. — Frau Kleine
hatte ausgelitten.

Eine ungemein zahlreiche Trauergesell-
schaft folgte ihrem Sarge zur letzten Ruhe-
stätte. Ein Hügel von Kränzen und Blumen
gab Zeugnis von der Verehrung, die man
ihre von allen Seiten entgegengebracht hatte.

Wenige Tage später gaben Hermann
und Else ihre Verlobung bekannt, und das
Haus rüstete zum Einzuge einer jungen
Frau.

Herbst! In fahlen, gelben Tönen steht
das Wort für die meisten Menschen ge-

schrieben. Phantasiebegabten rascheln wolfe
Blätter darüber hin. Schwermütigen grinst
wohl gar das häßliche Gespenst des Todes
aus dem Wort „Herbst“ entgegen. Nur
einem Menschenklage erscheint es in lustiger
Buntfarb wie ein Harlekinschurz dem
Jäger! Da schlüpft, schleicht, springt und
purzelt es im tollen Durcheinander um die
purpurroten, gelben und grünen Buchstaben
der Blätter; Hirsch und Reh, Fuchs und
Marder, Gase und Dachs kommen ins Tan-
zen bei dem fröhlichen Hufschall, Gurrgebell,
Hörnerchall und Büchsenknall.

Berthold Sturm kramte lange unter dem
Stoß Jagdeinladungen umher, die auf sei-
nem Schreibtisch lagen. Fast jedes Datum
war vertreten. Ja — wenn auf der anderen
Seite nicht ein Turm von Arbeit aufge-
häuft wäre, der seine finsternen Schatten
warf über das Häuflein Briefe, das so
köstlich herbstlich duftete!

Da hieß es eine sorgfältige Wahl tref-
fen.

Ein bärenhäutiger Germane, der sieg-
haft den Fuß auf einen gefällten Riesen-
hirsch stemmt und „die Einladung zur
Hasenjagd in alle Winde bläst: „Herr Kom-
merzienrat S. gibt sich die Ehre —“ steht
in schöner Kursive unter dem Bilde.

Weg damit! — Ein kokettes Mädchen in
braunen Samaschen, über denen ein rotes
Rocklein gaulst, ein Flirtchen über der
Schulter reicht mit verführerischem Lächeln
ein Kärtchen dar: „Herr Bankier S. gibt
sich die Ehre —“ Weiter!

Dann folgt eine schlichte Karte. „Weide-
mannsheil“ steht darauf, eichenlaubum-
kränzt. Sonst nichts. Die Schrift schien
Sturm bekannt. Wie enges Stangenholz, so
steif und stachelig; aber anstatt rasch seine
Neugierde zu befriedigen, drehte er den
Brief erst einige Male hin und her, noch
daran — das Schreiben strömte einen seltsa-
men Duft aus. Wie ein alter Ruchart.
Das wäre doch vielleicht das Rechte?

Nachdem er vergeblich all seinen Schatz-
sinn angestrengt hatte, öffnete er den Brief.
„Herr Gnaden! Wenn's Ihnen ge-
fällt, mache ich an einer kleinen Jagd teilzu-
nehmen am 14. September, so seien Sie



Wald auf der Promenade von Riga.

